

VII. Der Verf. verweist auf sein Werk „*sulla natura dei fenomeni psichici*“ und spricht sich schliesslich dahin aus, dass die Theorie HAMILTON's, obwohl sie eine metaphysische zu sein scheine, mehr Wahrheit enthalte, als die Theorien von CARPENTER, ST. MILL und RIBOT.

„Das psychische Phänomen ist durchaus ähnlich allen anderen natürlichen Erscheinungen, die erkennbar werden, nachdem sie ihren Entwicklungsproceß vollendet haben.“ „Es giebt keinen psychologischen Dualismus, . . . es giebt nur ein Phänomen, einzig in seiner Wesenheit, welches sich durch Phasen hindurch und ausschliesslich durch physiologische Prozesse entwickelt und das sich, wenn es in seiner Entwicklung vollendet ist, als bewusste Thatsache offenbart. F. KIESOW (Turin).

MARY WH. CALKINS. *Short Studies in Memory and in Association from the Wellesley College Laboratory.* *Psych. Rev.* 5 (5), 451—462. 1898.

Ebenso wie KIRKPATRICK in älteren Versuchen fand auch die Verfasserin, dass die Namen gezeigter Bilder (von einfachen Gegenständen) besser behalten werden als gesehene Wörter und diese im Allgemeinen besser als gehörte. Der Vorzug ist grösser für das nach 2 Tagen als für das unmittelbar Behaltene, er vermindert sich und schwindet zum Theil, wenn man die richtige Ordnung des Behaltene berücksichtig. Die individuellen Differenzen sind deutlich und stark, doch bleiben die Resultate annähernd dieselben, wenn man die Zahl der Fälle und wenn man die Zahl der Individuen berücksichtigt. Die Versuchspersonen waren 50 Studentinnen von Wellesley-College.

Die Häufigkeit, in der zwischen scheinbar ganz heterogenen Concretis (zum Theil gehörten, zum Theil gesehenen Wörtern, zum Theil Bildern) irgend eine innere Verbindung hergestellt wurde, betrug ca. 30% der möglichen Fälle (638 Fälle bei 50 Personen) — 9 Personen vollzogen solche Verbindungen niemals.

Die Häufigkeit, in der die erste auftauchende Association aus der Kindheit stammte, war in den Versuchen der Verfasserin etwas geringer als bei GALTON (14,7% der Versuche an Studentinnen, 33,4% der Versuche an älteren Personen, gegen 39% von GALTON's Versuchen an sich selbst), obgleich die gegebenen Wörter zum Theil geradezu zu Kindheitserinnerungen herausforderten.

Die Versuche sind Uebungen mit Anfängern entnommen, die Verarbeitung der Versuche wurde zu weiteren Uebungen benutzt. Ich erwähne dies, weil es dem Psychologie Lehrenden eine interessante Anregung giebt.

J. COHN (Freiburg i. B.).

P. MALAPERT. *La perception de la ressemblance.* *Revue philos.* 45 (1), 61—75. 1898.

Drei Hauptrichtungen haben laut Verf. die Erklärungsversuche hinsichtlich der Vorstellung der Aehnlichkeit genommen: einerseits erblickte man in der Auffassung der Aehnlichkeit das Resultat einer reinen Verstandesthätigkeit ohne jedes sinnliche oder Vorstellungselement, andererseits hielt man die Aehnlichkeitsauffassung für eine unmittelbare Erscheinung des Bewusstseins, wobei nur die Meinungen darüber auseinandergingen,

ob sie etwas Neues, nicht weiter Zurückführbares darstelle oder ob sie aus einem fundamentaleren geistigen Process zu erklären sei. Die Vertreter jener ersten Theorie (RABIER, RENOUVIER) weist Verf. unbedingt zurück. Aber auch die Versuche BAIN's, SPENCER's, FOULLÉE's u. A., die Aehnlichkeit aus anderen einfacheren Bewusstseinsthatsachen heraus zu entwickeln, sind nach ihm als fehlgeschlagen anzusehen. Die neue Theorie MALAPERT's nimmt die Existenz eines unmittelbaren specifischen Aufmerksamkeitsgefühls zum Ausgangspunkt. Während die Empfindungs- oder Gefühls-elemente, die den Akt der Aufmerksamkeit hervorrufen, nothwendig jedesmal verschieden sind, kann doch das damit verknüpfte Aufmerksamkeitsgefühl dasselbe bleiben und als solches wiedererkannt werden. Daraus entwickelt sich die subjective Identität, die man, wie M meint, im Grunde bei jeder Vorstellung von Aehnlichkeit findet.

A. PILZECKER (Göttingen).

V. GIUFFRIDA-RUGGERI. *L'evoluzione dell' immaginazione. Archivio per l'Antropologia e l'Etnologia.* 28 (2), 197—206. 1898.

— *Il valore psicologico dell' indovinello. Un inchiesta sull' ideazione popolare. Rivista di Psicologia, Psichiatria e Neuropatologia* 2 (1). 1898.

1. Im engsten Anschluß an BINET (*La psychologie du raisonnement*, Paris 1896), dessen Schüler der Verf. zu sein scheint, sucht er namentlich an der Hand der griechischen Sage nachzuweisen, wie sich die Phantasie-thätigkeit in einem Volke entwickelt. „La psiche collettiva riflette la psiche individuale ingigantendola.“

Der Hauptweg, den die griechische Phantasie einschlägt, ist der der Metamorphose, unterstützt wird sie hierbei von Vorstellungen des Contrastes. In ihrer einfachsten Form ist die Phantasiethätigkeit ein logischer Schluss, sie wird dann in wunderbarer Weise durch ein Schematisiren von Erinnerungsbildern unterstützt (*occhi di fuoco, parole di fuoco*) und schafft endlich, aus dem Bereiche der concreten Thatsachen in das der abstracten Begriffe gerückt, das Symbol. So in der Poesie (GOETHE, IBSEN) und in der Musik (WAGNER). — Die Entwicklung der Phantasiethätigkeit ist seinem allgemeinen Evolutionsgesetz unterworfen, das BALDWIN für die gesamte geistige Entwicklung im Umriss gezeichnet hat (*Mental Development in the Child and the Race*). Auf einer letzten Stufe schlägt der Process der Evolution um in den der Involution. (DUGAS, *Le psittacisme et la pensée symbolique*. Paris 1891). Verworfen wird SPENCER's Eintheilung in reproducirende und construirende Phantasiethätigkeit, besser ist diejenige WUNDT's, der eine passive und eine active annimmt.

2. Anknüpfend an BINET's Abhandlung „Description d'un objet“ (*Année psychologique* III) versucht der Verf. eine collectivistische Psychologie anzubahnen, in dem er die dort aufgestellten Typen (*type descripteur, t. observateur, t. émotionnel, t. érudit* p. 315) acceptirt und diesen einen neuen Typus „*tipo umoristico*“ hinzufügt. Er benutzt hierzu die Sammlung der von PITRI herausgegebenen sicilianischen Räthsel, aus der er eine geringe Anzahl (25 von 900) in tabellarischer Uebersicht der Arbeit beigiebt.

F. KIESOW (Turin).